

Schlechter Handel : eine Erzählung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **159 (1886)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657466>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ab, die ihm seine Mutter in's Leben hinaus mitgegeben hatte. So weit sich's schon beurtheilen läßt, erfüllt er die Erwartungen und sorgt dem Amte für den Mann, nicht umgekehrt.

Eins klagt man über diesen Freistaat, daß er nämlich die Häuptlinge der Anarchisten, wie den Deutschen Most, den Irländer O'Donovan Rossa, frei ihre Mordpläne gegen Europa anzetteln läßt. Solche Scheusale dürfte man aber doch wenigstens als unheilbare Verrückte in ein sicheres Narrenhaus stecken.

Im Jahre 1884 wanderten 453,983 Personen aus andern Erdtheilen ein, 206,212 weniger als im Vorjahre.

In Centralamerika, wo gegenwärtig der Franzose Lesseps den Panamakanal baut zur Verbindung beider Meere, versuchte Barrios, der Präsident der Republik Guatemala, die übrigen Nachbarrepubliken unter seine Herrschaft zu bringen. Seine Truppen wurden aber am 30. und 31. März 1885 von denjenigen der Republik San Salvador geschlagen, und er büßte dabei sein Leben ein.

Schlechter Handel.

Eine Erzählung.

Ein Hochzeitspaar ging zum Mittagläuten vom „Bären“ der Kirche zu. Hans hätte gern sein Mädeli, das ihm heute schöner vorkam, als je zuvor, an der Hand genommen, aber er meinte, das schicke sich vor den Leuten nicht, er müsse eher so thun, als gingen sie nur so zufällig den gleichen Weg. Und doch hätte er jetzt das Mädeli um Alles in der Welt nicht von seiner Seite gelassen. Sie waren als Kameraden zusammen aufgewachsen und kannten einander so gut, wie Niemand in der Welt, und jetzt war der Herzenswunsch Beider erfüllt. Vermögen hatten sie jaust nicht, aber sie konnten es wagen, ein Lehren zu übernehmen und eine Haushaltung aufzustellen, und so stand nichts mehr im Wege, daß Hans sein Mädeli heimführte. Es war Beiden heiliger Ernst, da sie in der Kirche standen und der Pfarrer ihnen eindringlich die Pflichten des Ehestandes an's Herz legte; heiliger Ernst, da sie einander die

Hand drückten und ihr „Ja!“ sprachen, und mit einander den lieben Gott um seinen Segen baten für ihren Ehestand.

Der glückliche Tag war schnell vorüber, und unter treuer, redlicher Arbeit, in Glück und Frieden, verflossen auch die ersten Jahre des Ehestandes. Mit Eifer und Fleiß gelang es ihnen, das ihnen anvertraute Gut vernünftig zu bewirthschaften, zu verbessern, den Viehstand zu vermehren und langsam etwas für sich bei Seite zu legen. Es war wenigstens schon ein kleiner Anfang dazu. Der Gedanke, etwas Eigenes anzufangen und so den Kindern eine Heimat zu schaffen und minder abhängig zu sein vom Grundbesitzer, der Gedanke war ihnen schon manchmal gekommen und wurde zur festen Absicht, ein Gütlein zu kaufen, wenn sich ein solches recht preiswürdig darbieten würde. Aber weil schon Mancher einen schlechten Handel machte, so wollte Hans nicht dreinspringen.

Das freute ihn, daß sich der Krämerfritz um seine Sache interessirte und seine Absichten verstand, ihm ungefragt allerlei Rathschläge gab und ihn auf Vortheile aufmerksam machte. Denn der Krämerfritz verstand das wie nicht grad Siner; er hatte manchen Kauf verschreiben helfen und manchen Handel unter den Händen gehabt. Nicht daß er Notar war, aber bei seiner Krämererei im Dorf war er mit Allem, was die Leute trieben, ziemlich auf dem Laufenden und suchte für allen möglichen Handel den Treibauf und Agenten zu machen. Er hatte das Talent dazu und hatte sich bald Kenntnisse und Erfahrungen gesammelt, wie ein großer Häuseragent und Viehhändler, und hätte einen Kauf verschreiben können so gut wie ein Notar, was zwar nicht immer Alles heißen will.

Und das freute den Hans, wenn der vielbeschäftigte Krämer, der neuerdings auch Ausschicht hatte, Posthalter zu werden, am Feierabend zu ihm auf's Gut kam und sich neben ihn auf die Bank vor dem Hause setzte und ihm von der neuen Sorte Cigarren offerirte, die er bekommen und die Alles übertreffen, was in hiesiger Gegend im Handel sei. Er habe sie bloß durch Extrabergünstigung erhalten von seinem Handelshaus und gebe nicht Jedem davon, aber es freue ihn, so etwas Apartes zu haben für seine besten Freunde. Und wie sie dann das unübertreffliche Kraut rauchten, da wurde Allerlei

vorgenommen, von der Politik und vom Gemeindegewesen und den Dorfneuigkeiten.

Nämlich Fritz war damals ein hochbedeutender Politiker. Er durfte reden an den Vorversammlungen; er wußte, was in den Zeitungen stand. Bhüetis, er kannte die Regierungsräthe gar wohl, welcher etwas nutz ist und welcher nicht. Wegen dem Einen da habe er Sorge gehabt, aber er macht sich meiner Seel noch recht gut, er hätt's nicht gedacht. Gingegegen das Wahre ist's perse immer noch nicht, so lang sie solche donners Geseze machen. Der Krämerfritz verstand am besten, was im wahren Ganzen für das Volk das Beste wäre; er hatte die richtigen Grundsätze. Und wer sollte ihm das bestreiten? Er vertrat immer den Standpunkt der Majorität im Dorf. Aber was soll man klagen über Regierung und Geseze? Das Volk ist schuld; o was die Leute dumm und verblendet sind und wie sie sich führen lassen und selber nichts verstehn! Der Hauptbeweis dieser Dummheit des Volkes stand in ihm fest, aber er ließ sich nichts merken: war es doch noch keinem Einzigen eingefallen, ihn für den Großen Rath auf einen Vorschlag zu thun.

So war Krämerfritz, der neben dem Lehenmann auf der Bank vor dem Hause saß, ein bedeutender, leider verkannter Mann. Ach, er hatte viele Feinde, wie es Keinem fehlt, der es wahrhaft gut meint mit dem Volk, mit dem Allgemeinen. Man stößt halt überall an und könnte es eigentlich viel besser haben, wenn man den Leuten zu Gefallen redete. Aber das kann der wahre Volksmann nicht. Er hat ein Gewissen da drinnen! Und damit klopft er mit der Faust tüchtig auf die Brust.

Dann kam das Gemeindegewesen dran. Man kannte ja seine Verdienste um die Gemeinde. Er war es, der die Behörden auf alle Uebelstände aufmerksam machte, der mit Rath und That unzählige Male geholfen hat, der sich

namentlich der Armen und Verschüpften annimmt und mit ihnen als Fürsprecher vor die Spendkommission oder den Gemeinderath geht. Darum kommen sie auch zu ihm.

Dazwischen redete man von der Landwirthschaft und wie man statt des Lehenzinses ebenso



gut Zins nebst Amortisation entrichten könne für ein gekauftes Heimwesen, bis man dasselbe als schuldenfreies Eigenthum für sich und die Kinder sein eigen nennen könne. Da wußte er gerade ein solches, wie es für Hans paßte, ein paar Stunden entfernt von hier, das um einen wahren Spottpreis zu haben wäre. Schließlich würde er sich verstehen, dem Hans dabei zu helfen, denn wenn man die Sache kenne, wie

einrichten mit Anzahlung und Zahlungsfristen und so weiter, so könne man immer um ein paar Tausend Franken billiger dazu kommen.

So kam es, daß eines Morgens im Gut der Schimmel angespannt war. Krämerfritz war aufgeessen mit dem seidenen Halstuch und dem blümleuten Gilet, mit dem Regenparisöl und dem Hakenstock. Hans reichte seinem Mädeli die Hand, das traurig und betrübt aussah und noch diesen Morgen zu Hans gemeint hatte, es sei ihm so bang vor dieser Sache; sie hätten doch bis dahin ihr schönes Auskommen gehabt. Sie habe ja nichts gegen ein eigenes Heimwesen, aber sie traue nun einmal dem Krämerfritz nicht. Sie habe hier und dort gehört, wie er Geld ausleihe und die armen Leute hart halte mit den Zinsen, und wie er in allen Sachen nur auf den eigenen Vortheil bedacht sei. Sie einmal ginge nicht mit Diesem, sondern würde Einen mitnehmen, zu dem sie mehr Zutrauen hätte. Aber Hans hatte schon zugesagt, zudem habe er auch Augen und auf jedes Geschwätz müsse man nicht gehen. Also hü! hinaus in die duftige Morgenluft!

Und nach einem Vierteljahr hieß es wiederum: Hü Schümmel! Der Hans ging nebenan und aufgeladen war der Hausrath, d. h. der Rest davon; das Andere war schon vorher nach und nach hinübergezügelt worden in das jetzt eigene Heimwesen, das Hans gekauft hatte. Im Lehengut waren jetzt die Stuben ausgeräumt. Mit schwerem Herzen verläßt stets der Mensch die Stätte mehrjährigen Schaffens und besonders wenn es die erste ist, wo er seine ganze Kraft und Freude eingesetzt hat, wo es ihm gelungen ist, seinen Bestand zu gründen, wo das Glück und die Sorge desselben am unmittelbarsten auf ihn eingewirkt haben. Die Mutter sitzt mit rothgeweinten Augen da, der Vater ruft mit größerer Energie seinem Schimmel zur Abfahrt, um damit seine Gefühle zu verdecken. Nur die beiden Kleinen haben kein Herz für den Platz ihrer Kinderspiele; ihnen ist der Zügel ein herrlicher Kumor und ihr Sinn ist vorwärts gewandt. Und wenn die erste Viertelstunde fahren schweigsam ging und ohne Worte, so wendet sich ob allem Fahren auch der Sinn der Alten vorwärts, der Zukunft zu, die Beide beschäftigt, die besprochen und überlegt sein will und zwar mit gutem Muth.

Also das Heimet war gekauft; Hans hat einen trefflichen Schick gemacht und hat das nebst seiner eigenen Klugheit seinem Freund zu verdanken, dem Krämerfritz, der auf die uneigennützigste Weise zu seiner Sache geschaut hat. Das Land zwar schien nicht sehr abträglich; aber es war doch viel Heu auf der Bühne und so schien es mehr zu ertragen, als es das Aussehen hatte. Was hier und dort vernachlässigt war, das kommt für eine junge, frische Arbeitskraft nicht in Betracht; da ist gleich etwas zugewegeschlagen. Stubenböden, Stallbrügi u. dgl. lassen sich allmählig etwa neu machen. Alle Jahr eine Kleinigkeit, dann hat man ein neues Haus. Und was gar günstig war, das war der Preis. Freilich etliche Tausend über der Grundsteuerschätzung. Aber die ist viel zu nieder; das Land verbessert sich bedeutend und ringsum sind eine Menge von Landkäufen geschlossen worden, alle so und so viel theurer und ungünstiger. Dies ist ein eigentlicher Gelegenheitskauf. Die Verhältnisse sind so, daß der Verkäufer nicht damit warten kann, sonst würde ein ganz anderer Preis erzielt. Mit dem Zahlen war es besonders commod. Mäßige Anzahlung und alljährliche Verzinsung und Ablösung an den verschiedenen Pfandobligationen, die darauf hafteten. Und nun traf es sich scharmant, daß gerade der Freund Fritz der Inhaber war der hauptsächlichsten Obligation und gegenüber der Hypothekarkasse und der Ersparnikskasse den Nachgang erklärte und mit der Ablösung wartete, so lang als Hans begehrte. Die 500 Fr., die im Kauf als jährliche Abzahlung stipulirt wurden, waren ja bloß der guten Form wegen da, wie auch die Zinserhöhung im Fall der Verspätung. Das macht sich ja unter Freunden in Wirklichkeit ganz anders. Und wie gut Freund Fritz war, das zeigte sich, da er seinem Schüßling noch eine schöne Summe in Baar dazu lieh zum Zweck der nothwendigen ersten Anschaffungen. Damit er, Fritz, weniger im Geldverkehr genirt sei und er, Hans, weniger Geschär habe, so unterschreibt er dafür einfach einen Wechsel.

Das sieht der Hans ein, daß jedenfalls tüchtig geschafft werden muß. Aber das ist überall der Fall in jetzigen Zeiten, und so lang man gesund ist, macht sich Alles. Er hatte jetzt einmal Geist zu diesem Heimwesen bekommen

und widerlegte alle Bedenkllichkeiten seiner Frau, die hier und dort dies und das gehört haben wollte über den Kauf. Aber das ist ja klar und geht regelmäßig so, daß einem die Leute die Sache nicht gönnen wollen, daß Alles kritisiert wird, daß Jeder den Handel schlauer angestellt hätte. Natürlich, ihr Schlaumeier, das ist euch diesmal entgangen, und ihr könnt's nicht verpuzen, daß so ein armes Lehenmannli sich zum Bauer aufschwingt. Da sieht man wieder, was der Stolz kann, und daß sie einem das Glück nie gönnen mögen.

Und es ging auch vortrefflich. Freilich zeigte sich schon im ersten Jahr, daß die Grundsteuerschätzung wohl nicht so viel zu niedrig war, daß der Ertrag in keinem Verhältnis stand zu dem Heustock, der beim Kauf auf der Bühne war, daß das Land ausgemägert und abgetrieben war und in den ersten Jahren jedenfalls etwas aufgeführt werden mußte. Aber weil Hans an diesen Täuschungen selber schuld war, klagte er Niemand darüber. Großer Fleiß, Umsicht und Sparsamkeit konnten Alles einbringen, und dieses erwies sich auch hier von großem Segen. Die Arbeit war streng, aber Gott schenkte Gesundheit, Zufriedenheit und Frieden im Haus, das ihnen bald so lieb geworden war, wie das verlassene. So konnte die Rausschuld verzinst werden, da Krämerfritz den Wechsel etwas prolongirte und auf's Bereitwilligste dem Hans anbot, die Zinse so lang stehen zu lassen, bis sich der Ertrag des Gutes durch die neue Bewirthschaftung gehoben hätte. Das war halt doch kommod, einen Hauptgläubiger an der Hand zu haben, der uneigennützig ist und dem Mannli gehörig Zeit läßt, sich zu „bchmen“. Ja er ging sogar so weit, daß er dem Hans das Geld gar nicht abnahm, als er mit ein paar hundert Franken als Abschlagszahlung zu ihm kam. Er habe es ja nicht nöthig, vor dem Termin nehme er ihm gar kein Geld ab. War dann der Termin da, so hatte gewöhnlich Hans das Geld nicht mehr ganz bei einander, und damit es dann nicht

ungerade Rechnung gebe, wurde der Wechsel wieder verlängert um 5 % Zinszuschlag, die vorausbezahlt wurden. Das konnte ja Hans schon thun, wenn Fritz nur mit dem Kapital wartete.

Nun war es am Ende nichts Anderes, daß auch Krämerfritz in seinem Geschäft einmal plötzlich Geld nöthig hatte. Darauf kam's heraus, als er eines schönen Nachmittags vor Hansens Haus stand, den Schweiß von der



Stirne trocknend. „Hans, ich sollte mit dir reden, unter vier Augen.“ Und als sie zusammen im Hinterstüblein waren: „Sieh, da soll ich bis morgen zweitausend Franken haben. Du bist mir viel mehr schuldig, was verfallen ist seit Jahr und Tag mit Zins und Zinseszins und Stündigungsgebühren, wie das Alles in meinen Büchern steht. Du bist mir ein guter, lieber Hans, aber jetzt kannst du mich nicht stecken lassen. Alles oder Nichts, mit Abschlagszahlung ist mir nicht gedient.“ Dem Hans wird's himmelangst. Er hatte ja am Tag vorher den andern Gläubigern die jährliche Abzahlung geleistet. Alles Bitten um Geduld, alles Be-

theuern der Freundschaft vergrößerte nur den Jammer des Krämerfritz, daß er seinem Freund Hans ungelegen komme und es beim besten Willen absolut nicht anders machen könne. Und doch ist keine Verlegenheit so groß, es kommt auch endlich ein guter, rettender Gedanke, wie ein Sonnenstrahl im wüthenden Gewitter. Es war ein plötzlicher Einfall des Krämers, daß er die Zweitausend auf der Kasse leihen könne, wo er noch einen Kredit stehen habe. Da er aber dafür 6 % Zins zahlen müsse, so mußte ihm diesen Hans zum Voraus für ein Jahr vergüten, und wenn er dann für seine Unmuß und Kreditschädigung noch 2 % dazu rechne, so könne dies Hans nicht unbillig nennen. Und jetzt mußte dieser dankbar und froh sein, daß er so viel Geld zufällig noch hatte. Schweigend legte er seinem Bedränger die Summe auf den Tisch, schweigend hörte er die Freundschaftsversicherungen Dessen, der das Geld einstrich und seinen Einfall lobte, der es nun möglich machte, seinem Grundsatz treu zu bleiben, den Schuldner nicht zu drängen.

Schweigend schaute ihm Hans unter der Hausthür nach, wie er nach tausend Verbindlichkeiten endlich abzog, und eine Thräne trat in sein Auge. Er stand da, so lang er den Krämer sehen konnte, und seine Sorge stieg ihm auf und legte sich auf sein Herz, schwerer und schwerer, zentnerschwer, und immer klarer wird es ihm, daß er nicht herauskommt aus den Schulden und daß er nicht mehr Meister ist, sondern dieser Krämer dort. War das sein bester Freund oder sein ärgster Feind? Hans, Hans! das ist ein wichtiger Augenblick! Wo neigt sich deine Seele hin unter der Last der Sorge? Gehst du zu deinem Fraueli, hast du den Muth, ihm Alles klarzulegen und offen mit ihm zu rathen und es zu fragen, ob es nicht Recht hatte mit seinen Warnungen vor seiner Freundschaft mit Fritz? Aber Hans geht nicht zu seiner Frau, er geht hinter das Haus an seine Arbeit, flucht mit den Kühen, wirft den Karst in die Gasse, der am Brunnen steht, schlägt die Stallthür zu, als ob sie zerschmettern müßte. Hans verstockt sein Herz und die Sorge wird nicht zum vernünftigen Rath, sondern zum wüsten Zorn. Der Frau gibt er keinen Bescheid, kein Gutenacht den Kindlein.

Und es war morgen und übermorgen nicht

anders. Es war ein anderer Geist in's Haus gekommen. Hans hatte draußen keinen Fleiß mehr und in Folge dessen der Knecht auch nicht. Es wußte oft lange Niemand, wo Hans steckte. Grobe Antwort gab es genug. Und dann war es oft wieder ein künstlicher Uebermuth, ein leichtfertiges Wesen, das er zur Schau trug, und in den Arbeiten der Landwirthschaft eine Gleichgültigkeit und ein Gehenlassen, das gar nicht seine Natur gewesen war.

Das waren für Mädeli böse Zeiten. Sie kannte ihren Mann gar nicht mehr. Sie hatten so glücklich gelebt, und jetzt war es als ob Hans jede Gelegenheit suche, ihr wehe zu thun, und als sie sich das Herz nahm, ihn zu fragen, wo es denn fehle, da hieß er sie schweigen, das gehe sie nichts an. Dann fing er auch an, in die Binte zu laufen, ganze Nachmittage zu spielen, und auf ihr lag alle Arbeit.

Die Weiber haben gute Augen für das, was einer Andern fehlt, und ein ungeheures Interesse für alles Krumme, was anderswo geht. Sie finden sich ein bei Mädeli, eine um die Andere. „Du mußt doch viel allein sein jetzt. Oh, wie bist du doch so mager und bleich. Du hast doch deine Sache. Du hast doch nicht Kummer und Verdruß! Aber eben, wenn man Verdruß hat, so schlägt Alles nichts an. Geht der Hans nicht für dich zum Dokter? Mein Kobi wäre längst gegangen. Mein Kobi verbraucht nichts im Wirthshaus. Er hat erst lezthün am Bernmärit ein Kalb verkauft und hat das Geld sufer heimgebracht. Aber eben, wenn man die Schulden bezahlt hat, so mag's es schon erleiden, im Wirthshaus zu spielen.“

Ach, solche Reden thaten Mädeli nicht wohl. In seiner stillen Art trug es und schwieg und weinte im Verborgenen und arbeitete über seine Kräfte und wurde bleicher. Aber Hans hatte dafür meistens kein Auge. Er stak in seinen Sorgen. Hatte denn ein böser Geist die Liebe aus seinem Herzen gerissen? Was war aus ihrem lieben Hans geworden? Was war er früher? Wo soll es enden? Die Gedanken wuchsen zu furchtbar mächtig in ihrem Herzen, sie mußten sich lösen in einem Strom von Thränen.

Es war mehrere Jahre gegangen. Die Verhältnisse waren die nämlichen geblieben, eher etwas ruhiger und geregelter geworden, und

Hans hatte sich sogar einmal herbeigelassen, seiner Frau zu zeigen, daß die Forderungen seiner Gläubiger auf das Heimwesen quittirt waren, außer derjenigen des Krämerfriz. Von dem wurde überhaupt zwischen den Beiden nicht mehr geredet.

Nun war es Frühling, und Mädeli pflanzte Bohnen auf dem Plätz. Da kam zufällig des Nachbars Lisi durch den Weg und stellte sich:

„So, so, Mädi, was zahlst dir der Krämerfriedel, daß du ihm Bohnen sekest? Den Speck dazu hast du ihm auch schon parat im Säustall.“ Mädi steht da, bleich, und läßt die Haare zu Boden fallen. Das war ihre beste Freundin, die so sprach, die ihr jetzt verächtlich den Rücken drehte. Sollte sie versinken vor Scham und Herzeleid? Fieberhaft eilt sie der Nachbarin nach und ergreift sie bei der Schulter und bei der Hand: „Lisi, Lisi, was hast du gesagt? Hilf mir, hilf mir!“ — „Ja, geh' mir weg, helfen! Das wär' kommod! Verlumpen, und dann sollen die helfen, die gearbeitet haben!“ — „Was sagst du vom Verlumpen, was sagst du vom Krämerfriz?“ — „Was? du weißt das nicht, daß euch Haus und Hof auf der Gant ist und der Friedel es an sich zieht, weil ihr ihm fast so viel schuldig seid, als es werth ist?“ —

„Ich habe nichts gewußt.“ Das brachte Mädi fast lautlos hervor und ging heim in die Stube und von da auf die Straße und weiter, immer schneller und hastiger dem Dorf zu und mit gerötheten Wangen hinein in den Laden des Krämerfriz.

Der stand hinter dem Ladentisch, und wie er die aufgeregte Frau mit dem verzweifeltten Antlitz sah, da war sein Gesicht regungslos, ohne Bewegung, und wie die Frau etwas sprach von Geduld und Aufschub und dann Erklärung verlangte, wie das gekommen sei, wie die anfängliche Schuld so habe wachsen können, da waren seine kurzen Worte etwas von Lumpenpack, das immer dasselbe sei, das bauern wolle

und vornehm thun auf Kosten Anderer und mit dem ehrlich erworbenen Geld solider, ehrlicher Bürger, und wenn es dann einmal zurückbezahlt sein müsse, dann habe man das Geklön und Geheul, und am Ende sage man einem noch wüßt dazu, und jetzt solle sie sich packen und den Bündel schnüren mit ihrem Hubelmannli; das Heimet werde seines und sie können probiren, Andere anzuschmieren.



Das war zu viel. Mädeli's schöne, schlanke Gestalt reckte sich auf und wies gegen ihn mit erhobenem Arm: „Du hast uns arm gemacht; Du hast den Hans betrogen; Du hast das Unglück in unser Haus getragen; Du hast . . .“

Sie redete nicht weiter, denn mit zwei Schritten war der Krämer um den Ladentisch herum, hatte die Frau beim Arm gefaßt, die Thür geöffnet und riß an ihr: „Hinaus, hinaus, Lumpenpack!“ Da taumelt er zurück an den Ladentisch, daß Alles zittert und kracht. Ein Faustschlag auf die

Brust hat ihn zurückgeworfen und vor ihm steht Hans mit geballten Fäusten und ruft außer sich vor Zorn und Empörung: „Mein Heimet hast du, mein Weib rührst du nicht an!“

Und dann gingen sie hinaus aus dem Dorf, Hans und Mädeli, und hielten einander an der Hand, schweigend ihrem Hause zu. War es wie damals, als sie mit einander zur Kirche gingen? Nein! Damals an der Wiege und jetzt am Grabe ihres Glücks. Und doch war es so, wie damals. Sie wußten, daß sie einander wieder gefunden hatten, daß sie am Anfang standen eines neuen Lebens, und daß der böse Traum zu Ende war.

Als sie daheim waren, da barg Hans sein Angesicht an Mädeli's Brust und weinte, und sie hat ihm verziehen. Das Haus mußten sie verlassen, das gehörte dem Krämer; der Friede ward ihnen wiedergegeben, der gehörte nicht dem Krämer. Und mit dem Fleiß und dem soliden Leben, das wiedergekehrt war, spürten sie bald wieder Gottes Segen in dem neuen Leben, das sie in einer andern Landesgegend übernommen haben.

Kurze Schweizerchronik für 1884/85.

1884.

Juli 30. Studentenverbindung „Zofingia“ feiert in Zofingen ihr Jahresfest.

August 3./4. In Bern 50jährige Jubelfeier des Bestandes dortiger Hochschule in Anwesenheit einer großen Anzahl Vertreter in- und ausländischer Universitäten. Glänzender Verlauf; Fackelzug; Festfahrt auf dem Thunersee. Gründung eines Hochschulvereins.

4. Eröffnungsfeier der Bahnstrecke Locle-Morteau.

6./7. Schulkongreß der romanischen Schweiz in Genf.

8./11. Jahresversammlung des Vereines ehemaliger Polytechniker in Neuenburg.

12. Konferenz von Delegirten katholischer Kantone zur Regelung der Bisthumsfragen (Basel und Tessin) unter Vorsitz von Bundesrath Rochonnet.

16. Eröffnung der Schmalspurbahn Dachs-felden-Tramelan (Jura). — In Genf stirbt der

berühmte Landschaftsmaler Joh. Leonh. Eugardon, 83 Jahre alt. — Oberaargauisches Preisturnfest in Kirchberg.

19./20. Erste Versammlung des 1881 gegründeten schweizerischen Kindergartenvereins.

21. Prof. Dr. Bernhard Studer in Bern feiert sein 90. Geburtstagsfest, Ueberreichung einer Medaille seitens des Burgerrathes der Stadt Bern mit der Widmung: Seinem hochverehrten Mitbürger Prof. Dr. B. Studer zum 90. Geburtstage. — Eröffnung der Gütschbahn in Luzern.

22. In Narberg 50jähriges Jubiläum des Bestandes dortiger Sekundarschule, sowie 50jähriges Dienstjubiläum des Lehrers Probst.

23./25. Schweizerischer Alpenklub feiert sein Jahresfest in Altorf.

24./26. Versammlung sämtlicher geographischer Gesellschaften der Schweiz in Bern.

25. Bezug des neuen Inselspitals in Bern. September 1. Schweizerisches Pferderennen in Bern.

2. Im Kanton Waadt tritt der Verfassungsrath erstmals zusammen.

7. Einweihung des Denkmals für Landammann Baumgartner sel. in der Klus bei Solothurn.

9. Aufhebung der Quarantäne an der italienisch-schweizerischen Grenze; hierüber großer Jubel im Tessin.

12. Der solothurnische Lehrerverein weiht ein Denkmal ein, gewidmet dem ersten solothurnischen Seminardirektor Roth.

15./19. Feldübungen, VIII. Division: Oberstdivisionär Pfyster in Luzern; Schiedsrichter: General Herzog in Aarau, Obersten Feiß und Walther in Bern. Operationsgebiet: Nördlicher Theil von Graubünden.

18. In Luzern stirbt Alt-Nationalrath Wapf, 60jährig; hervorragender Führer der Luzerner Liberalen.

22. Jubelfeier des 50jährigen Bestandes der Rettungsanstalt Sonnenberg (Luzern).

24. In Biel Jahresversammlung der Berner kantonalen Prediger-Gesellschaft.

24./25. Jahresfest der schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft in Bern.

29. Städtchen Stein a. Rh. feiert den 400jährigen Beitritt zum Bund der Eidgenossen durch kostümirten Umzug.